

Was unsere Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht lernen

Erfahrungen eines Gymnasiallehrers

Was haben unsere Schüler nach 1000 Stunden Religionsunterricht (RU) eigentlich gelernt? Vordergründig ist diese Frage einfach zu beantworten: Wir werfen einen Blick auf die jeweils in Geltung stehenden Lehrpläne und lesen ab, was die Schüler zum Abschluss ihrer Schulzeit gelernt haben – wäre da nicht die Differenz zwischen Sollen und Sein, die uns Lehrende heute am Verstand der Schüler und morgen an der eigenen pädagogischen Kompetenz zweifeln lässt! Eben diese Differenz ist es, die uns die einfache Antwort auf die oben gestellte Frage verwehrt. Denn nicht was die Schüler gelernt haben *sollen*, soll Gegenstand dieses Erfahrungsberichtes sein, sondern das, was sie tatsächlich gelernt *haben* und mit ins Leben nehmen.

Wären die im RU vermittelten Inhalte und Kompetenzen durch einen standardisierten Test eindeutig zu ermitteln, wäre unser Dilemma gelöst. Aber leider – oder: Gott sei Dank! – entzieht sich eine Reihe von unverzichtbaren Kompetenzen, Einstellungen und Werthaltungen systematischer Messbarkeit. Das unterscheidet den RU von manch anderem Fach des schulischen Kanons. Deswegen müssen wir auf eine ganz andere Grundlage zurückgreifen, eine Grundlage, die weder objektivierbar noch statistisch darstellbar ist, die zwar vielfältig angreifbar, aber dennoch nicht wertlos ist – auf unsere Erfahrung. Also: Was haben unsere Schüler nach 12 Jahren RU eigentlich gelernt?

Alle Schüler werden im evangelischen RU mit biblischen Texten konfrontiert. Diese Textbegegnungen sind unerlässlich, schließlich ist die Bibel die Urkunde des christlichen Glaubens. Aber was bedeutet es, wenn Christen sagen, die Bibel sei »Heilige Schrift«? Das ist eine elementare Frage des RU, die die Schüler von der Grundschule bis zur Abiturprüfung begleitet. Dabei begegnen sie den Vätergeschichten und den Propheten, sie verfolgen die Geschichten vom Exodus und setzen sich mit den Geboten des Dekalogs auseinander, sie hören die biblische Rede von der Schöpfung und fragen nach deren Aktualität vor dem Hintergrund des heutigen Weltbildes. Und vor allem: Sie begegnen immer wieder den Worten und Taten Jesu Christi. Alle Schüler haben am Ende ihrer Schulzeit ausgewählte biblische Geschichten und Erzählungen, Worte und Gleichnisse kennen gelernt und können deren Inhalt sinngemäß wiedergeben. Darüber hinaus haben sie gelernt, dass die heutige Bi-

bel das Ergebnis einer mehr als tausendjährigen Entstehungsgeschichte darstellt. Um dieses Gewordensein der Heiligen Schrift zu verstehen, haben die Schüler an ausgewählten Beispielen die historisch-kritische Methode anzuwenden gelernt. Sie können die Relevanz dieser biblischen Texte für die heutige Lebenswelt kritisch reflektieren und zu der Frage Stellung nehmen, was das alles mit dem eigenen Leben zu tun hat.

Bildet die Bibel die Grundlage des christlichen Glaubens, so ist Jesus Christus dessen Mitte. Deswegen werden das Wirken und die Botschaft Jesu immer wieder aufgegriffen und thematisiert. Die Schüler können am Ende ihrer Schulzeit den geschichtlichen Rahmen des Lebens Jesu rekonstruieren, sie können ausgewählte Gleichnisse und exemplarische Taten wiedergeben sowie unterschiedliche Hoheitstitel Jesu erläutern. Darüber hinaus können sie zwischen dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens unterscheiden und diese elementare methodische Unterscheidung etwa auf die Auferstehungserzählungen anwenden. Des Weiteren nehmen sie bewusst wahr, dass Jesus nicht nur in der Bibel, sondern auch in der Geschichte und Gegenwart unserer Kultur in Wort, Bild und Musik begegnet. Und sie können diese vielfältigen Erscheinungsweisen als legitime Ausdrucksformen unterschiedlicher Christus-Deutungen – unterschiedlicher Christologien eben – interpretieren.

Was immer auch im RU thematisiert oder problematisiert werden mag, die Frage nach dem Sinn, nach dem Woher und dem Wohin unseres Lebens schwingt dabei mit. Es geht immer auch ums Ganze, um die Gottesfrage also. Die Schüler setzen sich mit rationalen und existenziellen Zugängen auseinander. Sie können darüber reflektieren, wie sich Gottesvorstellungen – auch ihre eigenen – im Laufe der Geschichte und im Laufe eines Lebens wandeln. Und sie sind in der Lage, die Theodizeefrage zu problematisieren, und können begründen, warum sie eine ewig offene Flanke des Gottesglaubens darstellt.

Nehmen Politiker öffentlich zum RU Stellung, wird in der Regel seine Funktion zur Vermittlung von Werten hervorgehoben. Und tatsächlich sind die grundlegenden Werte und Normen des christlichen Abendlandes Gegenstand des RU: Aber nicht im soziologischen, sondern im theologischen Sinne; nicht als Bedingung, sondern als Konsequenz des christlichen Glaubens. Daher nehmen die reformatorische Entdeckung Martin Luthers und ihre Bedeutung für das christliche Menschenbild eine Schlüsselstellung im evangelischen RU ein. Unabhängig davon begegnen immer wieder exemplarische Personen, die in der Nachfolge Jesu den zentralen Wert des christlichen Glaubens, die Nächstenliebe, zum Ausgangspunkt ihres Handelns gemacht haben: Franziskus von Assisi, Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King ... Die Namen dieser Menschen, ihre Lebensgeschichten und Werthaltungen sind Schülern vertraut und mit einer positiven Wertung versehen. Aber auch den Missbrauch religiöser Überzeugungen und kirchlicher Strukturen für Terror und Krieg, für Ausbeutung und Unterdrückung können die Schüler an ausgewählten Beispielen darlegen und kritisch bewerten.

Ein wichtiger Lerngegenstand im RU ist die Sprache der Religion: Religiöse Sprache redet in Bildern, Symbolen, Metaphern, Mythen, Gleichnissen und Paradoxien. Schüler können verschiedene Formen religiöser Sprache benennen und erläutern; insbesondere können sie den religiösen vom naturwissenschaftlichen Zugang zur Welt unterscheiden. Darüber hinaus haben sie gelernt, religiöse Sprach- und Ausdrucksformen – zumindest probeweise – selbst in Gebrauch zu nehmen: Sie haben zusammen gesungen, Gebete oder Psalmen gesprochen, Stille erfahren oder meditiert – und sind dazu fähig, diese Gestaltungsformen, wenn sie denn als Bereicherung betrachtet werden, auf ihr persönliches Leben außerhalb der Schule zu übertragen.

Begegnen die Schüler in ihrer außerschulischen Lebenswelt anderen Konfessionen oder Religionen eher zufällig, so leitet der RU zu einer systematischen Auseinandersetzung mit dem Fremden an. Die Schüler kennen am Ende ihrer Schulzeit nicht nur die andere christliche Konfession, sondern auch das Judentum, den Islam, den Hinduismus und den Buddhismus. Sie können Grundzüge der Lehre wiedergeben und die Eigenart der jeweiligen Religion im Vergleich zum christlichen Glauben erläutern. Aber sie erwerben nicht nur kognitive Einsichten, sondern auch Grundlagen des Dialogs und des respektvollen, vorurteilsfreien Umgangs mit Anhängern anderer Glaubensrichtungen. Wenn bei dieser Begegnung mit dem Fremden das Eigene neu entdeckt, aus anderer Perspektive betrachtet und dadurch besser verstanden wird, dann hat der RU beigetragen zur Mündigkeit der künftigen Staatsbürger, zur aktiven Ausübung ihres Grundrechtes auf Religionsfreiheit, zum friedlichen Zusammenleben im globalen Dorf und – vielleicht auch – zur Stärkung im christlichen Glauben.

Dr. Gerd Grauvogel ist Studiendirektor für Sport und Evangelische Religionslehre am Gymnasium in Ottweiler (Saarland) und Landesfachberater Evangelische Religion.